

REINHARD JUNG, 1996: REPORTAGE, VERÖFFENTLICHT IM WOCHENEND-MAGAZIN  
(HARBURGER ANZEIGEN UND NACHRICHTEN)

## Die wahren Opfer des Rinderwahns

**Durch die BSE-Diskussion müssen Dirk Gaden und viele andere Bauern um ihre wirtschaftliche Existenz fürchten**

Eigentlich sollten die drei Bullen schon lange zu saftigen Steaks verarbeitet sein, die im Stall von Dirk Gaden in Hohenfelde-Oberreihe jetzt Frühlingsluft wittern: 700 Kilo schwere Jungs, zwei Jahre extensiv gemästet, im Sommer auf der Weide und im Winter mit Grassilage, Mais und Schrot – beste Fleischqualität, die plötzlich keiner mehr haben will. Dirk Gaden wird seine Bullen einfach nicht mehr los, im nächsten Monat wären wieder fünf dran, aber es ist kein Land in Sicht auf dem Rindfleischmarkt ...

Seit im Sommer 1994 ein britisches Rind in Deutschland an BSE erkrankte, sind die Preise für Rindfleisch immer weiter gefallen, aber die Kosten für die Betriebe sind gleich geblieben. Nach der Berichterstattung der letzten Monate in den Massenmedien ist der Markt total zusammengebrochen: auf der Großhandelsstufe wurde im April 1996 etwa 70 % weniger Rindfleisch umgesetzt als im Jahr zuvor. Schlechte Aussichten für unzählige bäuerliche Betriebe, die wie Dirk Gaden und seine Familie von ihren Rindern leben.

"Wir bewirtschaften 57 Hektar Land", erklärt der 33jährige Landwirt. "Davon sind ein Drittel gutes Ackerland, auf dem wir im Wechsel Weizen, Gras und Mais anbauen, der Rest sind nasse Moorwiesen am Horstgraben, die wir nur für Rinder nutzen können." Die Gräser und Kräuter, die auf solchem Dauergrünland wachsen, sind für andere Tiere nicht genießbar geschweige denn für den Menschen. Durch seine spezielle Verdauung als Wiederkäuer ist das Rind in der Lage, sie zu verwerten und dabei die für die menschliche Ernährung so wichtigen Lebensmittel Milch und Fleisch zu produzieren.

Bis auf den Weizen, den er an die Mühle verkauft, hat Dirk Gaden seinen Betrieb deshalb ganz auf die Produktion von Milch und Fleisch ausgerichtet: "Wir halten wie die meisten Landwirte hier die traditionelle Rinderrasse Rotbuntes Niederungsvieh. Diese Rinder haben zwar keine so extrem hohe Milchleistung, aber sie haben gutes Fleisch und sind sehr robust. Es sind einfach schöne Tiere, die zu unserer Landschaft gehören."

Gadens Herde besteht aus 41 Milchkühen mit Nachzucht und aus 25 Mastbullen, die er jedes Jahr abliefert. Die BSE-Diskussion macht ihm nun im wahrsten Sinne des Wortes einen Strich durch die Rechnung. "Wir werden die eigentlichen Opfer des Rinderwahnsinns", befürchtet er, denn durch die Berichterstattung in den Massenmedien seien viele Verbraucher auf lange Sicht verunsichert worden.

Natürlich hat auch Gaden sich mit einer möglichen Übertragbarkeit von BSE auf den Menschen auseinandergesetzt. Aber er sieht keine Gründe für die allgemeine Hysterie: "Für eine Behauptung braucht man Beweise. Für eine Vermutung braucht man zumindest Anhaltspunkte. Beides gibt es nicht. Da kann ich genausogut aufs Feld gehen und darauf warten, daß mich der Blitz erschlägt."

In der Tat ist weder in Deutschland noch in Großbritannien von einem Ansteigen der vergleichbaren Creutzfeldt-Jakob-Krankheit beim Menschen etwas zu merken. Geht man von der immer wieder angenommenen extrem langen Inkubationszeit von 7 Jahren aus, müßte es spätestens seit Anfang der 90er Jahre einen erkennbaren Anstieg geben. Die Zahl der gemeldeten Fälle liegt aber seit Jahren gleichbleibend bei etwa 1 auf eine Million Einwohner. Damit lassen sich natürlich keine Schlagzeilen machen.

"Auch in meinem Laden ist der Rindfleisch-Absatz zurückgegangen", berichtet Hans-Hermann Lutz, Fleischermeister aus Hohenfelde, an den Dirk Gaden einen Teil seiner Tiere liefert. Das Geschäft habe zwar überwiegend Stammkundschaft in den umliegenden Dörfern, aber: "Wenn die Leute es immer und immer wieder auf allen Kanälen hören, bleibt zuletzt doch was hängen". Der Trend gehe eindeutig zu Schwein und Geflügel oder zu einer fleischlosen Ernährung.

Über die Vegetarier, die aus ethischen Gründen kein Fleisch essen, aber Milch und Milchprodukte genießen, kann sich Thekla Gaden erbozen, die ihrem Mann auf dem Betrieb mithilft und sich im Stall vor allem um die Kälber kümmert: "Die Leute sind doch nicht von dieser Welt, die denken vermutlich, Milch kommt aus einer Felsenquelle und braucht nur abgefüllt zu werden. Ohne Fleisch kann ich jedenfalls keine Milch produzieren. Sollen wir die männlichen Kälber etwa gleich nach der Geburt totschiessen oder wie stellen die Vegetarier sich das vor?"

Die Einkommenssituation für die bäuerlichen Familienbetriebe in Deutschland wird bereits seit vielen Jahren immer schlechter, weil im Rahmen der EU immer mehr Nahrungsmittel aus dem Ausland eingeführt werden und weil der Anteil der Bauern an den Verkaufserlösen sinkt. Die Betriebe

sind zu Rohstofflieferanten geworden, deren Produkte von der Nahrungsmittelindustrie intensiv verarbeitet und mit künstlichen Zusatzstoffen versehen werden. Milch und Rindfleisch kommen da noch vergleichsweise naturbelassen auf dem Markt.

Entsprechend groß ist die Resignation bei den Landwirten in Deutschland: Jeden Tag geben im statistischen Durchschnitt 75 Bauernhöfe auf, und es sind kaum mehr junge Menschen bereit, den Beruf des Landwirts zu erlernen – zuviel Arbeit, zuwenig Geld. Welche Auswirkungen der Verfall des Rindfleischpreises haben wird, ist überhaupt nicht abzusehen, weil in Deutschland gerade die Rinderhaltung noch größtenteils in der Hand von bäuerlichen Familienbetrieben ist. Nur 19 % der Milchkühe werden in Beständen von über 100 Tieren gehalten, aber 80 % der Mastschweine und 93 % der Legehennen.

Die Gaden wollen durchhalten. "Unser Hof ist seit mehr als 300 Jahren im Familienbesitz, ungefähr so alt ist auch das Bauernhaus, das wir jetzt als Stall nutzen. Hier auf diesem Geesthang wird schon seit tausenden Jahren gesät und geerntet und Vieh gehalten. Das kann doch nicht plötzlich alles überflüssig sein?" sagt Dirk Gaden.

BU1: Gruppenbild mit Kuh: Bei der Familie Gaden in Hohenfelde dreht sich alles ums Rindvieh, und alle Generationen helfen mit

BU2: Der Bauernhof Gaden ist seit 300 Jahren im Familienbesitz